

Claudia Wallner:

Let`s do gender! – Let`s do Gender?

Ein Kommentar zum Verhältnis von Mädchen- und Jungenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming

Veröffentlichung in „**Betrifft Mädchen**“ 1/2005, S.13-18

Willkommen im Genderzeitalter! **Betrifft Mädchen**, die Fachzeitschrift, die seit 15 Jahren das bundesweite Organ der Mädchenarbeit ist, macht ein Themenheft zur Jungenarbeit – ein Ereignis, das vor zehn Jahren undenkbar gewesen wäre.

Mit der gleichen Vehemenz, mit der Mädchenarbeiterinnen von Beginn an eingefordert haben, dass Jungenarbeit komplementär zur Mädchenarbeit zu konzipieren sei, haben sie auch zu Recht immer abgelehnt, dafür die Verantwortung zu übernehmen oder diese Arbeit gar selbst anzubieten.

Von den Anfängen: Getrennte Welten ...

Das hatte fachliche wie politische Gründe: Zu den Grundsätzen parteilicher und feministischer Mädchenarbeit gehört die Geschlechtshomogenität von Klientel und Pädagogin, weil das zentrale Thema die weibliche Identität und ein wesentliches Instrument die Pädagogin selbst als erwachsenes, weibliches Gegenüber für die Mädchen ist (vgl. Berliner Pädagoginnengruppe 1979, S.87f.). Demzufolge muss Identitätsarbeit mit Jungen analog ausschließlich von männlichen Pädagogen konzipiert und angeboten werden, Frauen können hier sinnvoller Weise keine Rolle übernehmen (vgl. Savier/Wildt 1977, S. 171 und Naundorf/Wetzel 1976, S. 1). Soweit die fachliche Begründung.

Frauenpolitisch musste die Einmischung in die Jungenarbeit ebenso abgelehnt werden, da Frauen sich nicht länger verantwortlich fühlen wollten für das soziale Wohlergehen von Jungen und Männern (vgl. Jaeckel 1979, S. 7). Entsprechend der radikalfeministischen Orientierung feministischer Mädchenarbeit in den Anfängen galt die Losung: Frauen machen Mädchenarbeit, Männer machen Jungenarbeit, und das Ganze getrennt voneinander ergibt doch ein ganzes geschlechtsbewusstes Angebot. Als dann die ersten Ansätze entstanden und Jungenarbeit sich konzeptionell und praktisch zu entwickeln begann, blieb das Verhältnis auf Distanz. Wurde von der Jungenarbeit eher ein verhalten lernender Blick auf die Mädchenarbeit geworfen, so nahm die Mädchenarbeit die Jungenarbeit eher skeptisch abwartend zur Kenntnis.

... bis heute: Annäherungen

In letzter Zeit kommen sich Mädchen- und Jungenarbeit offensichtlich näher: Nicht nur **Betrifft Mädchen** macht ein Themenheft zur Jungenarbeit, auch die BAG Mädchenpolitik bot der Jungenarbeit auf ihrer zentralen Veranstaltung auf dem Jugendhilfetag 2004 ein Forum. Kommunale Mädchenarbeitskreise verschmelzen mit Jungenarbeitskreisen zu Arbeitskreisen geschlechtergerechter Pädagogik; in Berlin wurde die Landesarbeitsgemeinschaft von vornherein als „LAG geschlechtsspezifischer Arbeit mit Mädchen und Jungen“¹ konzipiert und in NRW arbeiten die bestehenden Fachstellen zur Mädchen- und Jungenarbeit auf Wunsch des zuständigen Jugendministeriums an einer Zusammenlegung (vgl. den Beitrag von Cäcilia Debbing und Diana Emberger in diesem Heft).

Aus dem Blickwinkel der Geschlechtergerechtigkeit ist das ein notwendiger und überfälliger Schritt. Deutlich wird aber bei genauer Betrachtung, dass diese Annäherung eher durch Ereignisse von außen und neue politische Vorgaben gesteuert ist: Aus der Genderforschung werden dekonstruktivistische Theorieansätze in die Jugendhilfe transportiert, die dazu benutzt werden, Mädchen- und Jungenarbeit generell in Frage zu stellen (vgl. Rose 2002, S.83-108). Die Strategie des Gender Mainstreaming bringt eine Veränderung der Definitionsmacht mit sich über das, was geschlechtergerechte Jugendhilfe ist (vgl. Wallner 2004).

Mädchen- und Jungenarbeit in Zeiten von Gender (Mainstreaming)

Die Gender Mainstreaming Strategie impliziert, Jungen ebenso wie Mädchen in den Blick zu nehmen, der Frage von Benachteiligungen und Privilegierungen bei beiden Geschlechtern nachzugehen und Maßnahmen auf das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit hin auszurichten (vgl. Struck 2001, Voigt-Kehlenbeck 2002, Wallner 2003a). Das führt zunehmend dazu, dass Mädchen- und Jungenarbeit aus der Sicht der Jugendhilfe eher als Einheit betrachtet werden und Bedarf offensichtlich wird, dass beide Ansätze miteinander und mit der übrigen Jugendhilfe kooperieren bzw. fusionieren im Sinne der Gesamtentwicklung geschlechtergerechter Konzepte. Die weitgehende Trennung – sowohl zwischen Mädchen- und Jungenarbeit als auch zwischen diesen Ansätzen und der übrigen Jugendhilfe – kann und soll nun mit Hilfe der Strategie des Gender Mainstreaming aufgehoben werden zu Gunsten eines gleichstellungsorientierten Jugendhilfegesamtsystems. Eine solche Entwicklung aber führt auch zu der Frage, ob die bisher einzigen gleichberechtigungsorientierten, geschlechtsspezifischen Konzepte tatsächlich die einzige und die einzig richtige Antwort auf den Anspruch einer gleichstellungsorientierten Jugendhilfe sind. Deutlich wird, dass sich alle Beteiligten neu positionieren müssen: je für sich und im Verhältnis zueinander (Wallner 2003b).

Wer definiert, was der Gleichstellung dient?

Zwar war Mädchenarbeit wie jedes andere Jugendhilfeangebot immer abhängig von politischer Unterstützung, und die Finanzierung hing von der Akzeptanz durch Verwaltung und Politik ab, doch lag die konzeptionelle Definitionsmacht geschlechtergerechter Pädagogik (für Mädchen) bei der Mädchenarbeit. Die Grundsätze und Ziele von Mädchenarbeit wurden in Pädagoginnenzirkeln entwickelt. Gleiches gilt für die Jungenarbeit. Die Debatten zwischen den ProtagonistInnen der geschlechtsbewussten Ansätze und den Jugendhilfeverantwortlichen rankten sich um die Frage: ja oder nein? Zu keiner Zeit aber wurde zwischen den Parteien inhaltlich diskutiert im Sinne von: Sind die von der Mädchen- oder der Jungenarbeit entwickelten Grundsätze und Ziele auch die, die Leitung als relevant für eine geschlechtergerechte Jugendhilfe ansehen würde? Insofern lag die Definitionsmacht bislang bei den beiden geschlechtsspezifischen Ansätzen selbst. Gender Mainstreaming verlagert nun die Verantwortung für die Gleichstellung auf die Leitungsebene öffentlicher Jugendhilfepolitik und -verwaltung. Damit liegt nun auch dort die Frage, welchen Konzepten, Grundsätzen und Zielen gleichstellungsorientierte Pädagogik verpflichtet sein muss. Die Praxis zeigt bislang, dass diese Frage auf Leitungsebene eben häufig nicht mit Angeboten geschlechtshomogener Mädchen- und Jungenarbeit beantwortet wird, sondern eher mit Varianten reflexiver Koedukation.

Mädchen- und Jungenarbeit sind dringend aufgefordert, sich in Gender Mainstreaming Prozesse aktiv einzubringen. Auch, um Debatten mit der Leitung und den KollegInnen der Jugendhilfe in Gang zu setzen und so dafür Sorge zu tragen, dass die Prinzipien und Ziele bisheriger Mädchen- und Jungenarbeit insgesamt von der Ju-

gendhilfe als leitend für eine geschlechtergerechte Pädagogik übernommen werden. Das bedeutet nicht, dass geschlechtshomogene Angebote die einzige Variante gleichstellungsorientierter Jugendhilfe sein sollen – Mädchen- und Jungenarbeit selbst formulieren seit Jahren ein erweitertes Selbstverständnis – wohl aber, dass die Grundsätze und Ziele, die Konzepte und Methoden als entwicklungsleitend angesehen werden.

Geschlechtshomogene Angebote nichts mehr wert?

Die Ausweitung der Geschlechterfrage auf die gesamte Jugendhilfe, wie sie im Übrigen bereits im KJHG gefordert wird und die faktische Verlagerung der Verantwortung dafür auf die Leitungsebene ist eines der Kernelemente der Strategie des Gender Mainstreaming, wie sie in ihrer Entwicklung durch die internationale Frauenbewegung intendiert war (Stiegler 2002). Doch in der Praxis gestaltet sich die Umsetzung zur Zeit eher kontraproduktiv: Soweit bis heute absehbar ist, verbleiben die positiven Perspektiven und Folgen einer Gender Mainstreaming Strategie in der Jugendhilfe noch weitgehend im Reich der Theorie, während die negativen Auswirkungen insbesondere vielen Mädchenprojekten aber auch der Mädchen- und Jungenarbeit generell große Probleme bereiten.

Unter dem Ziel, mit Hilfe der GM-Strategie Jugendhilfe in allen Bereichen, auf allen Ebenen und im Gesamtspektrum ihrer Angebote und Maßnahmen gleichstellungsorientiert auszurichten, kommt es zusehends zu einer Marginalisierung von insbesondere der Mädchenarbeit. In dem umfassenden Umbaukonzept „Geschlechtergerechtigkeit“ gelten die wenigen geschlechtshomogenen Angebote – die einmal zentrales Instrument waren – nur als ein Baustein neben vielen anderen. Insofern wird die praktische Umsetzung der Gender-Mainstreaming-Strategie vielerorts missbraucht oder missverstanden, um die wenigen Ansätze geschlechtergerechter Pädagogik noch weiter an den Rand zu drängen oder ganz abzuschaffen anstatt sie ins Zentrum der Entwicklung einer gleichstellungsorientierten Jugendhilfe zu rücken. Tatsächlich sind auf den unterschiedlichsten politischen Ebenen bereits die Folgeerscheinungen dieses Paradigmenwechsels zu beobachten. So wurde bereits vor einigen Jahren das mehrere Millionen Euro umfassende „Mädchenprogramm“ aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes gestrichen. Die dafür eingesetzte Präambel der generellen Gender-Mainstreaming-Verpflichtung aller geförderten Träger hat bislang nicht dazu geführt, dass der Wegfall der Mädchenarbeit von den Trägern entsprechend aufgefangen worden wäre. Zu diesem Ergebnis jedenfalls kommt auch die Umsetzung von Gender Mainstreaming untersuchende Deutsche Jugendinstitut². Auf Landesebene werden Förderungen von Landesarbeitsgemeinschaften der Mädchenarbeit in Frage gestellt mit der Begründung, die Landespolitik selbst würde nun umfassend gleichstellungsorientiert ausgerichtet, da brauche es keine „Spezialeinrichtungen“ mehr. Ähnliches widerfährt in der kommunalen Jugendhilfepraxis Mädchenprojekten, die unter dem Verweis auf Gender Mainstreaming gekürzt oder geschlossen werden. Ergebnis ist auf allen Ebenen ein realer Verlust an Angeboten für Mädchen und junge Frauen.

Diese Interpretation aber ist eine Fehlinterpretation: Die Strategie des Gender Mainstreaming gibt keine Hinweise auf die methodische oder inhaltliche Ausgestaltung gleichstellungsfördernder Strukturen, Angebote und Maßnahmen, da es sich lediglich um eine Strategie handelt. Vielmehr ist intendiert zu untersuchen, an welcher Stelle mit welchen Maßnahmen (nur für Mädchen, nur für Jungen, für beide Geschlechter, koedukativ oder geschlechtshomogen) die Gleichstellung der Geschlechter hergestellt werden kann. Mädchenarbeit zu streichen ist nicht im Sinne des Gen-

der Mainstreaming, zumal es explizit als ergänzende Strategie zur bisherigen Mädchen- und Frauenpolitik implementiert wurde.

Mädchen- und Jungenarbeit – ungleiche Gleichsetzungen

Auf der Seite der Jungenarbeit gibt es auch einen gegenläufigen Trend: Nun müsse nach all der Mädchenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming endlich auch verstärkt auf die Jungenseite geschaut und Jungenarbeit gefördert werden. Dieser Anspruch ist richtig und wichtig, doch realisiert er sich nur allzu oft alternativ zur Förderung von Mädchenarbeit.

Mädchen- und Jungenarbeit werden einerseits in Konkurrenz zueinander gesetzt, andererseits werden sie nebeneinander gestellt, als seien sie zwei gleich große und starke Teile eines Ganzen. Faktisch handelt es sich aber um zwei Arbeitsbereiche, zwischen denen 15 Jahre Entwicklungsarbeit liegen und die über höchst unterschiedliche Ressourcen, Verankerungen in den Leistungsbereichen der Jugendhilfe, Quantitäten, Vernetzungen, Qualifikations- und vielleicht auch immer noch Qualitätsniveaus verfügen:

- Mädchenarbeit blickt zurück auf eine inzwischen nahezu dreißigjährige Entwicklungsgeschichte.
- Feministische Mädchenarbeit entsprang der heute in den Geschichtsbüchern als die erfolgreichste BürgerInnenbewegung der (alten) Bundesrepublik bezeichneten Frauenbewegung und ist damit tief verankert in die politische Entwicklungsgeschichte der Republik.
- Die Forderung nach der Konzipierung einer Jungenarbeit wurde erstmals von der feministischen Mädchenarbeit aufgestellt.
- Die meisten Landkreise und größeren Städte verfügen über Mädchenarbeitskreise.
- In fast allen Bundesländern wurden Landesarbeitsgemeinschaften der Mädchenarbeit eingerichtet.
- Seit 1999 gibt es darüber hinaus den bundesweiten Zusammenschluss zur Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik.
- Mädchenförderpläne, Leitlinien zur Mädchenarbeit, mädchengerechte Jugendhilfepflege und Qualitätsentwicklung, die mädchengerechte Interpretation des KJHG, die Entwicklung von Partizipationsmodellen oder von komplett neuen Leistungen der Jugendhilfe wie z. B. die Zufluchtstätten und Mädchenhäuser, die Mädchenkultur- oder –gesundheitsangebote zeugen davon, dass Mädchenarbeit nicht nur über ein umfassendes Kreativitäts- und Entwicklungspotential verfügt, sondern auch erhebliche Einflüsse auf die Jugendhilfe hatte und hat.

Die Leistungen der Jungenarbeit mögen andere beurteilen bzw. beschreiben, die sich damit besser auskennen. Fest steht allerdings, dass Mädchenarbeit nahezu die gesamte Aufbau- und Sensibilisierungsarbeit für eine geschlechtsbewusste Jugendhilfe geleistet hat und Jungenarbeit sich in diesem Fahrwasser entwickelte und noch entwickelt.

Sollte nun der Eindruck entstanden sein, es ginge hier um eine feministische Aufrechnung, so ist dies nicht die beabsichtigte Intention. Vielmehr soll noch einmal deutlich gemacht werden, dass Mädchenarbeit und Jungenarbeit nun, da sie sich im Gender neu und anders als bislang treffen und mit stärkeren Anforderungen zur Kooperation konfrontiert sind, eben nicht egalitär an den Start gehen.

Wenn die Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit funktionieren soll, dann müssen beide Seiten dieses Ungleichgewicht öffentlich machen und Konsequenzen daraus müssen jeweils besprochen und gezogen werden. Nicht, um die Jungenarbeit zu demütigen, sondern um Mädchenarbeit nicht ihrer Anerkennung zu berauben.

Keine Mädchenarbeit ohne Jungenarbeit?

Und eine dritte Fehlentwicklung ist in der bisherigen Praxis zu beobachten: Jugendhilfe zu gendern wird so interpretiert, dass Angebote für Mädchen immer auch Angebote für Jungen im Schlepptau haben müssen – umgekehrt ist dieses Phänomen bislang noch nicht zu beobachten. So wurde beim Girl's Day der Ruf nach einem Boy's Day laut (u. a. Kleine Anfrage der CDU/CSU Fraktion vom 29.06.04). Berufs- und Lebensplanungsseminare für Mädchen, wie sie bspw. von Mädchenzentren in schulischen Projektwochen angeboten werden, sehen sich immer häufiger der Anforderung gegenüber, ähnliche Angebote auch für Jungen bereit zu stellen. Implizit wird damit erneut versucht, der Mädchenarbeit auch die Verantwortung für eine geschlechtsbewusste Jungenarbeit anzulasten, so als sei die Zuständigkeit für Geschlechterfragen genetisch an das weibliche Geschlecht gebunden.

Auch ein solches Vorgehen ist wie oben beschrieben nicht mit der originären Zielsetzung von Gender Mainstreaming vereinbar. Hier kann die Mädchenarbeit, was die Pädagogik angeht, neben einer permanenten und konsequenten Verweigerung solcher Ansprüche nur auf die Unterstützung der Jungenarbeit bauen. Wenn Jungenarbeit ihren Vertretungsanspruch für die Arbeit mit Jungen vehement deklariert, wird Mädchenarbeit vom Anspruch der Mitversorgung von Jungen sicherlich eher befreit als durch die eigene Verweigerung. Im Sinne eines kooperativen und vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Mädchen- und Jungenarbeit wäre das ein notwendiger Beitrag der Jungenarbeit.

Veränderte Verhältnisse

Bislang mussten Mädchen- und Jungenarbeit sich außer der Erklärung gegenseitiger Wertschätzung und Notwendigkeit kaum miteinander beschäftigen. Konzepte wie das der Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“, in dem bewusst auf eine gemeinsame Entwicklung von Jungen- und Mädchenarbeit und auf den gezielten Austausch zwischen Mädchenarbeiterinnen und Jungenarbeitern gesetzt wird, besaßen bislang Seltenheitswert. Es gab kaum Kooperationen zwischen Mädchen- und Jungenarbeit und ebenso wenig Konkurrenz.

Diese friedliche Koexistenz ist nun vorüber. Mit der Einführung der Strategie des „Gender Mainstreaming“ oder auch bloß mit einer „Genderorientierung“ der Jugendhilfe werden neue Aspekte, neue Sichtweisen, Strategien und Verantwortlichkeiten eingeführt. Dabei werden zwei Aspekte deutlich: Mädchen- und Jungenarbeit können nicht länger nebeneinander her existieren, und sie gelten nicht automatisch als die einzigen Lösungen zur Erreichung einer gleichberechtigungsorientierten Jugendhilfe. Mädchen- und Jungenarbeit werden sich über fachliche Anforderungen hinaus gegenseitig stützen und Kooperationsformen entwickeln müssen, um auch im Genderzeitalter nicht beiseite gewischt zu werden. Dies wird aber nur dann gelingen, wenn Jungenarbeit den Leistungs- und Erfahrungsvorsprung der Mädchenarbeit anerkennt und Mädchenarbeit ihn auch offensiv deklariert. Es bleibt abzuwarten, ob dies gelingt – würde es doch eine Umkehrung der gesellschaftlichen Geschlechterhierarchie bedeuten. Im zukünftigen Umgang zwischen Mädchen- und Jungenarbeit wird sich auch praktisch erweisen, was welchem Ansatz an der Gleichstellung der Geschlechter gelegen ist und wer bereit ist, was dafür zu tun.

Literatur

Berliner Pädagoginnengruppe 1979: Feministische Mädchenarbeit. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 2, S.87-96

Deutscher Bundestag 2004: Kleine Anfrage der CDU/CSU Fraktion zur Verbesserung der Zukunftsperspektiven für Jungen. Drucksache 15/3516 vom 29.06.04

Jaeckel, Monika 1979: Vorwort. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 2, S.6-7

Naundorf, Gabriele / Wetzels, Sylvia 1976: Wochenkurse für Hauptschüler/innen. Berlin

Rose, Lotte 2002: : Gender. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Jugendarbeit. In: Rauschenbach, Thomas u. a. (Hg.): Jugendarbeit im Aufbruch. Münster, S.83-108

Saviers, Monika / Wildt, Carola 1977: Rockerbräute, Treberinnen und Schulmädchen – zwischen Anpassung und Gegenwehr. Ein Beitrag über die Diskriminierung von Mädchen. In: Kursbuch 47S.161-173

Stiegler, Barbara 2002: Gender Macht Politik. 10 Fragen und Antworten zum Konzept Gender Mainstreaming. Hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn

Struck, Norbert 2002: Gender Mainstreaming – neue Herausforderung zur Lösung alter Probleme der Kinder- und Jugendhilfe. In: Forum Jugendhilfe 3/2002, S. 42-46

Voigt-Kehlenbeck, Corinna 2002: Gender Mainstreaming – neue Impulse und Einflüsse für die geschlechtsbezogene Kinder- und Jugendhilfe. In: BDKJ (Hg.): Gender Mainstreaming – Ein neuer Impuls für den BDKJ. Düsseldorf, S.15-23

Wallner, Claudia 2003a: Gender Mainstreaming am Beispiel des Jugendamts Osnabrück. In: Dokumentation des Mädchenpolitischen Hearings 2003 im Sächsischen Landtag. Dresden, S.70-74

Wallner, Claudia 2003b: Wenn Mädchenarbeit im Gender zum Querschnitt wird. In: Rundbrief Mädchenarbeit in Sachsen. Dresden, S.5-7

Wallner, Claudia 2004: „Wie kann sich Mädchenarbeit im Zuge von GM in den Kommunen und Landkreisen trotz der Sparzwänge behaupten und wie kann Mädchenarbeit die GM-Strategie für sich nutzen? In: LAG Mädchen und junge Frauen in Sachsen (Hg.): Sächsisches Netzwerkstreifen Mädchenarbeit/ Mädchenpolitik. Dresden

Dr. Claudia Wallner arbeitet seit 16 Jahren im Themenfeld der Mädchenarbeit/-politik und des Gender Mainstreaming. Seit 1996 ist sie freiberuflich als Dozentin, Referentin und Autorin in der BRD, Österreich und Italien unterwegs. Themenschwerpunkte sind die Geschichte, konzeptionelle Perspektiven und politische Strategien feministischer und parteilicher Mädchenarbeit, Lebenslagen von Mädchen und Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe.

Adresse: Dr. Claudia Wallner, Scheibenstr.102, 48153 Münster. Tel. 0251-863373.

Mail: cwallner@aol.com

¹ Die LAG erarbeitet für das Land Berlin „Leitlinien zur Verankerung geschlechtsbewusster Ansätze in der pädagogischen Arbeit mit Mädchen und Jungen in der Jugendhilfe“ und damit erstmalig in der BRD auf Landesebene gemeinsame Leitlinien zur Mädchen-, Jungen- und reflexiv koedukativen Arbeit. Nähere Informationen über: Martina.Kranzin@SENBJS.Verwalt-Berlin.de

² unveröffentlichter Beitrag auf dem Deutschen Jugendhilfetag am 03.06.2004, siehe auch www.dji.de, Abteilung Gender, Projekt: Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe.